

03.10.1901

Stadttheater: Oper.

**Margarethe,**

Große Oper in 5 Akten von Barbier und Carré.

Musik von Karl Gounod.

Die gestrige Aufführung des französischen Meisterwerkes brachte uns ein neues Debut für das Fach des lyrischen Bariton. Herr Franz Geßner fand als Valentin eine Aufnahme von wohlverdienter Wärme. Seine Stimme ist schön und in erfreulichem Ausbildungszustand. Noch ist ja der Ton nicht ganz frei, jedoch die Vokalisation behandelt der Sänger so edel und vornehm, daß man die Unfreiheit nur empfand, wenn gleichzeitig Rapps Baß auf der Bühne war und so zu unmittelbarem Vergleich nötigte. Die Aussprache des Sängers ist von musterhafter Reinheit und Deutlichkeit, so daß der Gesamteindruck seiner Gesangsleistung recht günstig und erfreulich war. Die Darstellung des biederben [biederer] Landsknechts zeigte Sinn und Geschmack, und wurde durch eine vorteilhafte Bühnenerscheinung unterstützt. Es ist keine Frage, daß Herr Geßner eine willkommene und wertvolle Ergänzung für unser Opernensemble sein wird, denn mit den Vorzügen, die sein Mitbewerber, Herr Justitz, besaß, vereinigt er noch alle die Vorzüge, daran es jenem gebrach. Im Interesse des Herrn Justitz wäre es möglicherweise gelegen, ihn für kleine Rollen festzuhalten und ihm so Gelegenheit zu geben, seiner Reife entgegenzuhalten. Für die tragenden Partien des lyrischen Bariton wird Herr Geßner ein vollgiltiger Ersatz des geschiedenen Herrn Grützner sein.

Die Besetzung, in der die übrigen Rollen gestern dargestellt wurden, ist nicht mehr neu, da wir Frl. Hanig nicht zum ersten Male als Margarethe „sahen“. Absichtlich wähle ich den Ausdruck „sahen“, denn ihre Verkörperung der Rolle war thatsächlich eine Augenweide. Gesanglich war der Genuß nur zweiter Qualität – wenn man den Begriff erster Qualität sehr weit faßt. Die Stimme klang im Mittelregister unschön; der Ton kam meist aus dem falschen Loch und war daher auch gequält und nicht hoch genug. Recht geschickt behandelt Frau Hanig jetzt ihr Kopfregeister. Auffallend war die Kurzatmigkeit der Sängerin. „Getreu bis in; das Grab“, „Es ging ihm nichts; darüber“ sind sehr gröbliche Schnitzer, in dem Worte „inniglich“ wurde sogar die erste Silbe isoliert. Des häßlichen und schon so oft bemängelten, schon öfter vorgehaltenen Aspirierens konnte man sich gestern wieder einmal ausgiebig erfreuen; es wurde im großen Stile betrieben. Besonders ärgerlich trat diese Unart in dem Schmuckwalzer zu Tage, den ich überhaupt kaum je schlechter singen hörte. Vor „dehem sich jeheder, jeheder beuget“, „nehehennen“, das mehrere Male zu hören war, „schwehere Last“ sind lauter Beläge allein aus dieser Szene. Zieht man zu alledem den unpräzisen Tonansatz, die teils verwischten, teils verschluckten Koloraturen in Betracht, so findet man für die Dame in außergewöhnlicher Fülle Blumen- und Kranzspenden keine rechte Erklärung, es sei denn, daß Geburtstag war. In der Kirchen- und der Kerkerzene hatte die Sängerin einige glücklichere Momente, in denen auch ihre routinierte Darstellung stärkere Wirkungen vermochte.

Im übrigen nahm die Aufführung den bekannten Verlauf. Herr Plücker, der wieder den Siebel – sonst eine kleine Glanzrolle des Frl. Hanig – sang, war nicht ganz auf seiner sonstigen Höhe; ausgezeichnet waren die Herren Bassermann und Rapp, die ebenso wie Herr Geßner gelegentlich auf offener Szene applaudiert wurden, und Frau Breithaupt lieb der Marthe Schwerdtlein wieder ihre schöne Stimme und ihre viel zu hübsche Bühnenerscheinung. Das Orchester war gut in Form, auch Herr Kapellmeister Frommer schien in bester Stimmung zu sein. Das englische Horn, die Altoboe, klang in der Liebesszene sehr schön.

Warum wird eigentlich im „König von Thule“ die sinnlose Synkopierung der Worte „Er sah ihn – stürzen trinken“ beseitigt und die ungebrochene Linie der Melodie hergestellt? Der vertrackte Rhythmus der Stelle hat doch nur im französischen Text, durch dessen Prosodie er veranlaßt ist, Sinn und Verstand, während der deutsche Text prosodisch die Grundform der Melodie erfordert.

In den Pausen sorgten zwei komische Versuche, das Husten mit dem Niesen zu einem Tempo zu vereinigen, dafür, daß die Beifallslust des Publikums Gelegenheit zur Bethätigung fand.